

vice-versa

ΛΙΣΣ-ΛΕΙΣΣ



ÖRK-Vollversammlung in Südkorea
Dieu, conduis-nous vers la justice et la paix
1/2014

Bereich OeME-Migration · Secteur Terre Nouvelle-Migration



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Dieu de vie,

nous aspirons à une table unie;
 nous aspirons à une table
 où nos diversités
 ne nous sépareront pas
 mais nous enrichiront
 et nous provoqueront.

Dieu de vie, conduis-nous
 vers une table réconciliée
 où nous pourrions nous asseoir,
 toutes et tous ensemble,
 chacun et chacune unique dans sa distinction,
 mais réunis en ton amour bienveillant.

Dieu de vie, conduis-nous vers la justice
 de la table abondante
 qui offre une place à chacun et chacune
 où l'on partage avec générosité
 pour qu'à personne ne manquent les
 marques de ta grâce.

Dieu de vie, conduis-nous vers la justice et la paix
 d'un peuple réuni autour
 d'une table ouverte et solidaire,
 une table à la tête de laquelle tu voudras t'asseoir
 pour que, toutes et tous ensemble,
 nous célébrions notre foi.

Reis ist himmlisch,

Man kann ihn nicht alleine machen,
 Reis sollte geteilt werden,
 Reis ist himmlisch.
 Wir alle sehen
 dieselben Sterne am Himmel.
 Wie natürlich, dass wir
 alle denselben Reis teilen.
 Reis ist himmlisch.
 Wenn wir essen,
 ist Gott in uns.
 Reis ist himmlisch.
 O, Reis
 sollte geteilt und gegessen werden.

*Source: «Hallelujah!», Livre de culte et de prières, 10e Assemblée,
 Conseil œcuménique des Eglises
 Quelle: «Hallelujah!», Gottesdienstbuch, 10. Vollversammlung,
 Ökumenischer Rat der Kirchen*

Inhaltsverzeichnis · Table des matières

Titelseite

«Die Schöpfung», s. Kästchen Seite 7 (Foto: Christoph Knoch)

Denkpause · Coin méditatif 2

Das Porträt · Le portrait

Ueli Burkhalter, Pfarrer und Vorstandsmitglied Oikocredit 3

Die Welt im Kanton · Le monde chez nous

Ein Jugendraadio ermutigt zum Widerstand in Honduras 4

Dossier

Editorial: Pilgerreise auf dem Weg von Gerechtigkeit und Frieden 5

Rencontre avec le monde œcuménique international 6

Präsenz der jungen Generation an der ÖRK-Vollversammlung 7

Gerechtigkeit für Frauen 8

Eine gemeinsame Vision der Kirche? 9

Gerechtigkeit und Mission 11

Religionsbezogene Konflikte 11

Netzwerk · Nos partenaires

Partnerschaft mit der presbyterianischen Kirche Ägyptens 13

Bereich OeME-Migration · Secteur Terre Nouvelle-Migration

Nouvelle animatrice migration pour l'Arrondissement du Jura

OeME-Förderpreises für MultiWatch 14

Neue Mitarbeiterinnen, Ostermarsch, Veranstaltungshinweise 15

Schlusspunkt · Point final

«Faire le mur» ou ériger de nouveaux murs? 16

Impressum

vice-versa 1/2014 (April)

Magazin der Fachstellen Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit

(OeME) und Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Communications des Services Terre Nouvelle et Migration des Eglises réformées

Berne-Jura-Soleure, www.refbejuso.ch/oeme, www.refbejuso.ch/migration

Auflage/tirage: 5800; erscheint zweimal jährlich, parution deux fois par an;
 freiwilliger Beitrag, contribution facultative

Redaktion/Rédaction:

Heinz Bichsel, Peter Gerber, Pia Grossholz-Fahrni, Laurence Gygi Luard,
 Mathias Tanner, Maria Vila, Annick Wangler.

Adresse/Abonnement: Bereich OeME-Migration, Altenbergstrasse 66,
 Postfach 511, 3000 Bern 25, Tel. 031 340 24 24, vice-versa@refbejuso.ch

Druck/Impression: rubmedia, Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern/Bern

Mit Wurzeln und Flügeln für die Fülle des Lebens

Ueli Burkhalter, Pfarrer und Vorstandsmitglied Oikocredit Deutsche Schweiz

Letztes Jahr war das Leben besonders voll: Nach Ostern, Konfirmationen und Pfingsten liess Ueli Burkhalter die Kirchgemeinde Diessbach für drei Monate hinter sich – drei Monate Weiterbildungsurlaub, drei Monate *pura vida* in Lateinamerika, drei Monate, in denen er im Regionalbüro von Oikocredit für Zentralamerika in San José, Costa Rica, mitarbeitete.

Ein grosses Hobby

Normalerweise sind es seine Frei- und Ferientage, die Ueli Burkhalter für die vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) 1975 initiierte internationale Finanzgenossenschaft aufwendet. Oikocredit ist sein grosses Hobby, wie er es nennt; eines, das seinen tendenziell ausufernden Pfarrberuf auch mal in die Schranken verweist und ihn gleichzeitig durch die anderswo gewonnenen Eindrücke bereichert. Burkhalters grosses Engagement als OeME-Präsident des Amtes Büren, liess den Vorstand von Oikocredit Deutsche Schweiz 2001 auf ihn aufmerksam werden, und der Vorstand konnte ihn zur Mitarbeit gewinnen. Seit fast dreizehn Jahren setzt sich Ueli Burkhalter nun schon als Vorstandsmitglied, Präsident und freiwillig Mitarbeitender dafür ein, dass in vornehmlich ländlichen Regionen der Entwicklungs- und Schwellenländer via Partnerorganisationen vor Ort Menschen und KMUs zu Mikrokrediten, unternehmerischem Basiswissen und Begleitung kommen. In den acht Jahren als Präsident reiste er mehrere Male an die jährlichen Mitgliederversammlungen von Oikocredit International – nach Brasilien, Tansania, Indien, Mexico... – Aufenthalte mit vielen Sitzungen, aber auch mit Besuchen der Projekte und Kreditnehmerinnen sowie Einblicken ins Land. «Ich brauche Wurzeln und Flügel», meint Burkhalter schmunzelnd. «Ich liebe meinen Beruf hier, und dank ihm bin ich zu Oikocredit gestossen; umgekehrt hat mir dieses Engagement die Welt eröffnet. Ich gebe, aber ich erhalte auch sehr viel. Wenn ich diesen anderen Blick nicht hätte, würde mich das Pfarramt vielleicht schon manchmal auffressen.»

Kredit fördert Kreativität

Der Ideenreichtum und die Kreativität, die dank eines Kredits von ein paar hundert US Dollar in Menschen freigesetzt werden können, der nachhaltige Unterschied, der damit in Lebensqualität und -perspektiven von Menschen und Familien entsteht, berühren und beeindruckt Ueli Burkhalter tief und rücken etliches in ein anderes Licht: Unser hier weit verbreiteter Machbarkeitsanspruch, unser Angetrieben-Sein, auf dass alles erfasst, beeinflusst und kontrolliert werde, setzten uns nicht bloss unter Druck, sondern entbehrten auch einer gewissen Demut und des Vertrauens ins Leben, meint er. Gerade die Begegnungen mit den Leuten während des Sabbaticals in Lateinamerika, die für eine kleine Bananenplantage, Hühnerfarm oder Getreidemühle einen Kleinstkredit

erhalten hatten, gaben Burkhalter den Eindruck, wir hier seien häufig weit weg vom Bewusstsein, dass das Leben unversehens unser Planen und Schaffen durchkreuzen kann. Könnte man auch hier das volle Leben, inklusive seiner Zerbrechlichkeit, besser annehmen, so führte dies zu mehr Gelassenheit und Vertrauen, was heilsam wäre. Und so glaubt man Ueli Burkhalter sofort, wenn er sagt, er setze sich nicht aus



Ueli Burkhalter: «Dieses Engagement hat mir die Welt eröffnet.» (Foto: Laurence Gygi Luard)

einem Gefühl des Müssens für Oikocredit ein: «Ich handle aus Freude an der Sache und aus Dankbarkeit für das Leben, meine Gesundheit, meine Zeit und Kraft – ich möchte die Fülle des Lebens mit anderen teilen. Ich möchte mich dafür einsetzen, dass das Leben gefördert wird, dass hoffnungsvolle Perspektiven entstehen – ob im Pfarramt hier in der Kirchgemeinde Diessbach oder via Oikocredit irgendwo auf der Welt.»

Laurence Gygi Luard, Redaktion vice-versa

Oikocredit

Oikocredit Deutsche Schweiz bzw. Oikocredit Suisse Romande sind als Schweizer Förderkreise Teil der internationalen Finanzgenossenschaft Oikocredit International. In Zusammenarbeit mit rund 850 Partnerorganisationen vor Ort und mit ca. 533 Mio. Euro Kapital setzt sich Oikocredit dafür ein, dass Private und Körperschaften ihr Geld in Entwicklungs- und Schwellenländern in ökologisch und sozial nachhaltige Projekte investieren. Bis heute wurden etwa 28 Mio. Menschen von Oikocredit und seinen Partnern erreicht. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn legten letztes Jahr anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums von Oikocredit Deutsche Schweiz eine Million Franken bei Oikocredit an. Für mehr Info siehe www.deutsche-schweiz.oikocredit.ch bzw. www.suisse-romande.oikocredit.ch.

Singen, damit wir vorwärts gehen

Ein Jugendradio ermutigt zum Widerstand gegen den Landraub in Honduras

In Honduras sind Armut und Hunger noch bitterer Alltag. Die Kleinbauern der Halbinsel Zacate Grande führen seit Jahren einen erbitterten Kampf gegen die Grossgrundbesitzer. Junge Radiomacher wollen sie dabei unterstützen und ihnen Mut machen.



Roxana Vasquez im Studio des Lokalradios «La Voz de Zacate Grande» (Foto: HEKS)

Ein Radio macht Widerstand

Spätestens seit dem Militärputsch im Jahr 2009 werden in Honduras die Menschenrechte klein geschrieben. Über siebzig Journalisten wurden in den letzten Jahren ermordet, das Land ist komplett militarisiert, und die Korruption kennt keine Grenzen. «Unsere Rechte wurden verletzt, insbesondere die Bewegungsfreiheit», erklärt Roxana Vasquez. «Neun Monate lang lebten wir unter Ausgangssperren, wir durften unsere Häuser nicht mehr verlassen.»

Die Dreiundzwanzigjährige half 2010 mit, das Lokalradio «La Voz de Zacate Grande» zu gründen und zu fördern und ist bis heute eine wichtige Reporterin. Das Radio sendet aktuelle und korrekte Nachrichten, ganz im Gegensatz zu den meisten kommerziellen Radios in Honduras. Die jungen Radiomacher wollen den Leuten Mut machen, für ihre Rechte einzustehen und sich gegen die menschenrechtsunwürdigen Machenschaften des Staats zur Wehr zu setzen. «Die Menschen brauchen Ermutigung», ist sich Aldo Marquina sicher. Zusammen mit seiner Band «Los Alegres del Sur» singt der Fünfzehnjährige Protestlieder, die er gemeinsam mit seinem Vater schreibt. «Wir leben in Angst, aber was wir tun, lohnt sich – wir tun es für unser Land und unsere Gemeinschaft.»

Honduras in der Schweiz

Im November besuchten die beiden auf Einladung des Theaterensembles Johannes für zwei Wochen die Schweiz. Der Besuch war eine ideale Gelegenheit, um über ihren Kampf um Land und Existenz zu berichten. Internationales Ansehen ist für das Lokalradio von unschätzbarem Wert. «Für uns ist es sehr beeindruckend, hier in Europa Solidaritätsgruppen kennenzulernen, die über das Geschehen in Honduras

informiert sind und versuchen, die Anliegen der honduranischen Volksbewegungen vor die Schweizer Regierung zu bringen, damit sie sich der Konsequenzen ihrer Entscheide auch für uns in Honduras bewusst werden muss», meint Roxana.

Doch was sie in der Schweiz erlebt, ist nicht nur einfach, der Kulturschock wiegt schwer. «Vieles, was ich gesehen habe, habe ich noch nicht verarbeitet», gibt Roxana offen zu. «Wir sehen die extreme Verarmung breiter Schichten in Lateinamerika und vergleichen dies mit den Verhältnissen in der reichen Schweiz.»

«Ich werde weitersingen!»

Doch die beiden bleiben optimistisch. Die Reise in die Schweiz, glauben sie, hat sich längst gelohnt. Nicht nur, weil sie zum ersten Mal in ihrem Leben Schnee sehen konnten, schlittschuhlaufen gingen und einen YB-Match besuchten. Sie sammelten hier Unterschriften für eine Petition zur Freilassung eines zu Unrecht inhaftierten Mitarbeiters des Radios. Nach einer Demonstration der Kleinbauern und dem Einreichen der Petition in Honduras wurde der Mann gegen Kautionsfreilassung. Schon allein dafür, glauben Aldo und Roxana, hat

sich der grosse Kulturschock gelohnt. «Die Mehrheit in Honduras hat keine Macht», erklärt Aldo abschliessend, und Roxana fügt trocken hinzu, dass drei Schweizer Unterschriften auf der Petition mehr bewirkt hätten als tausend honduranische. Für sie steht fest: «Wir kämpfen, bis Zacate Grande frei ist von den Grossgrundbesitzern.» Und Aldo ergänzt mit seiner ewig guten Laune: «Ich werde weitersingen, damit wir vorwärts gehen.»

Noemi Harnickell

Die junge Autorin Noemi Harnickell (Theaterstück «Allen Gewalten zum Trotz», www.harnickelltales.ch) ist in der Kirchgemeinde Johannes Bern tätig.



Ungetrübtes Bild der Mission: Die Missionsgeschichte schloss in der Darstellung der koreanischen Kirchen direkt an die Schöpfung an. Augenfällig, dass im Gegensatz zu anderen Weltgegenden die christliche Mission nicht mit kolonialen Mächten nach Korea kam, sondern Nordkoreaner bereits im 18. Jb. in China mit dem Christentum in Berührung kamen und dieses zurück in ihre Heimat brachten. Im 19. Jb. traten Missionare aus Grossbritannien, den USA und Deutschland in Korea auf und profilierten sich durch die Gründung von Schulen und Spitälern. (Foto: Heinz Bichsel)

Pilgerreise auf dem Weg von Gerechtigkeit und Frieden

Die zehnte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Busan, Südkorea, wird wohl nicht als Fest in Erinnerung bleiben. Aber die Beiträge in diesem Dossier machen die grosse Leistung sichtbar, welche in Busan für die weltweite Ökumene erbracht wurde. Es scheint, dass die alte Polarisierung zwischen dem dogmatischen Eifer von «faith and order» und dem gesellschaftspolitischen Feuer von «life and work» überwunden wurde. Matthias Zeindler macht dies in seinem Kommentar zur Arbeit am Ekklesiologie-Papier deutlich. Ganz ähnlich kann dieser ganzheitliche Ansatz beim Ringen des ÖRK um das Missionsverständnis beobachtet werden. Susanne Schneeberger hält dazu fest: «Missionarisches Sprechen und solidarisches Handeln fallen zusammen.» Die von Lucien Boder gemachten Erfahrungen des «Décentrement» (Vertrautes muss fremd werden, um Eigentliches zu verstehen?) transzendieren ohnehin den alten Zwist zwischen theologischer Theorie und gesellschaftlicher Praxis.

Im Slogan «pilgrimage of justice and peace» verdichtet sich der Moment der 10. Vollversammlung des ÖRK. Die Pilgerreise gestaltet sich aber nicht einfach: Auf die Berichte des scheidenden Vorsitzenden des ÖRK Zentralausschusses, Walter Altmann, und des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Olaf Fikse Tveit, folgte scharfe Kritik. «Die prophetische Stimme des ÖRK ist zu einem Flüstern verkommen! Ein Besuch an einem Konfliktherd und eine darauf folgende öffentliche Verlautbarung genügen nicht, um einen Konflikt zu bear-

beiten!» So tönte es aus der Versammlung. Nadia Heimlicher beschreibt auch den fehlenden Einbezug der Frauen in den kirchlichen Leitungsebenen und die mangelnde Integration der Themen aus der Frauenvorferenz als blinde Flecken. Und die Jugend? Daniel Infanger fragt dazu im Dossier mit einem skeptischen Unterton: «Werden die Jungen auf die schön gestaltete Spielwiese geführt?»

Eine schmerzliche Erfahrung war in der Vollversammlung auch, wie unsensibel die Kirchen mit sexueller Diversität umgehen. Die Diskussionen zu traditionellen Familienbildern und Homosexualität bleiben der Ökumene erhalten.

Schliesslich wies Stanley J. Noffsinger, Generalsekretär der Kirche der Brüder der USA, auf eine weitere grosse Pendezenz hin: «Als Jesus sagte: ‚Liebt eure Feinde!‘ war damit wohl auch mitgemeint: ‚Töte sie nicht!‘» Von einem konsequenten Gewaltverzicht ist die Christenheit weit entfernt.

Es gilt, auf die Pilgerreise die Themen mitzunehmen, zu denen auf dem bisherigen ökumenischen Weg noch keine Resultate erzielt wurden. Die konkreten Ansätze zum Umgang mit religionsbezogenen Konflikten, von denen Mathias Tanner berichtet, sind ein Beitrag zum grossen Prozess der Veränderung, der mit der Pilgerreise auf dem Weg zu Gerechtigkeit und Frieden gemeint ist.

Heinz Bichsel, Bereichsleiter OeME-Migration



Die japanische Besatzung von 1910 bis 1945 prägt mit ihren Kriegsgreueln und der Ausbeutung des Landes vor allem für ältere Koreanerinnen und Koreaner das Bild des japanischen Nachbarn. Besonders schmerzliche Spuren hat die Zwangsprostitution koreanischer Mädchen und Frauen durch das japanische Heer hinterlassen. Bis heute wartet Korea vergeblich auf eine offizielle Entschuldigung Japans für die Kriegsverbrechen. (Foto: Christoph Knoch)

Décentrement

Rencontre avec le monde œcuménique international

«Dieu de la vie, conduis-nous vers la justice et la paix»: Pour les participants à cette 10ème assemblée du Conseil œcuménique des Eglises (COE) «être conduits vers la justice» a d'abord signifié voyage à l'autre bout de la terre, mais aussi faire bouger nos compréhensions de la théologie, de la vie en sorte de découvrir à nouveaux frais ce qui est au centre de nos convictions.

Pour moi, le mot «décentrement» résume cette expérience unique de participation à l'assemblée du COE. Un décentrement qui est sortie de mon lieu de vie, d'action, de réflexion, sortie de mes habitudes culinaires, de mon histoire pour rencontrer d'autres manières de vivre, de s'engager au nom de sa foi, de s'intégrer dans une société.

Décentrement que ce voyage à l'autre bout du monde pour vivre avec d'autres les deux semaines d'assemblée dans une sorte de bulle, passant de l'hôtel au centre de conférence et inversement... mais aussi choc de culture par les rencontres avec ces représentants de quelque 345 Eglises. Choc de culture en découvrant cette vie de mégapole sortie de terre dans les 60 dernières années. Choc de culture par la confrontation entre archi-modernité et attachement viscéral des Coréens à leur tradition.

Décentrement d'observer le genre «assemblée œcuménique» avec ses réunions plénières qui rassemblent quelque 3000 personnes pour des présentations très chorégraphiques des grands thèmes choisis, mêlant les techniques les plus sophistiquées de la communication à des prises de paroles courageuses et pleines d'émotions d'hommes et de femmes de tous les continents.

Décentrement de participer aux moments très intimes des études bibliques du matin avec une vingtaine de francophones d'Europe, d'Océanie et d'Afrique et les séances officielles où il fallait une salle aux dimensions d'un terrain de football pour contenir les 843 délégués et tous les auditeurs. Des délégués qui s'essayaient à la démocratie par consensus, faisant évoluer au fil des jours des documents transitant entre l'assemblée et les comités de rédaction, jusqu'à ce qu'ils soient en mesure de rallier un maximum de cartons oranges, le signe d'acceptation d'une position.

Décentrement de se confronter dans l'interprétation des textes bibliques soumis à notre sagacité pour travailler cette thématique «Dieu de la vie, conduis-nous vers la justice et la paix». Forcément les compréhensions d'un représentant d'organisations de jeunesse camerou-

naises, d'un président d'Eglise polynésien, d'une juriste kimbanguiste congolaise ou d'un professeur de théologie strasbourgeois ne pouvaient que diverger et pourtant nous percevons un même élan, une même envie d'écouter et de (se) comprendre.

Décemment de réaliser que notre manière occidentale de traiter de manière raisonnée et rationnelle une thématique comme celle des droits de l'homme n'était pas la seule possible. Dans l'atelier «La sécurité pour l'humanité: favoriser la paix grâce à la justice et aux droits de la personne» auquel j'ai participé, nous avons moins débattu de la pertinence d'un document de base bien pensé, qu'écouté celles et ceux qui aux quatre coins du monde sont aux prises avec des attitudes qui remettent ces droits élémentaires en question, comme par exemple ces représentants des pays d'origine des travailleurs du bâtiment ou des domestiques des pays du Golfe. Ce fut pour eux l'occasion de faire monter leur cri face au mépris des puissants et des riches qui exploitent et écrasent ces «étrangers» qui travaillent pour eux, ne partagent pas leur statut, leur religion...

Décemment enfin de se retrouver dans un petit bout de Suisse au centre de Séoul en étant reçu chez notre ambassadeur et de partager un menu typiquement helvétique alors qu'il nous expliquait avec le général major commandant le contingent suisse d'observation du cessez-le-feu la situation politique, militaire, économique de ce pays encore en guerre et où la ligne de démarcation représente vraisemblablement l'une des frontières les plus profondes sur notre planète, séparant des familles, des manières de vivre, de penser, des conceptions du monde...

Ce(s) décemment(s) vécu(s) à longueur de ces intenses journées d'assemblée, ils peuvent inspirer notre manière de vivre notre foi ici et maintenant. Ils m'ont, ils nous ont permis de faire une moisson d'expériences. Ils devraient surtout nous faire comprendre que la foi chrétienne peut se vivre dans des structures, des contextes très différents et que ce qui compte c'est d'abord les valeurs qui sont ainsi partagées, transmises. Valeurs – structures, l'un ne va pas sans l'autre, mais le décemment, le défi c'est de découvrir que ma façon, notre façon de structurer notre engagement au nom de ces valeurs d'Évangile, elle n'est et ne peut pas être unique, mais que sans cesse elle peut et doit s'adapter... et voilà que nous retrouvons un des fondamentaux de notre propre tradition: «Ecclesia reformata semper reformanda» – l'Eglise réformée toujours à réformer. Or redécouvrir ces fondamentaux à la lumière, au contact de la manière de vivre, de penser des autres, n'est-ce pas cet enrichissement dont nous avons besoin pour avancer ensemble? C'est bien ce que le principal document de cette assemblée «L'Eglise – vers une vision commune» veut nous faire réaliser.

Lucien Boder, pasteur de Ronchâtel et conseiller synodal

Zum Titelbild

Die koreanischen Kirchen gestalteten zur Eröffnung der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan eine eindrückliche multimediale Show zur Geschichte der koreanischen Halbinsel. Eine Szene zur Schöpfung unter Einbezug traditioneller koreanischer Musik und Malerei bildete den Auftakt. (Foto: Christoph Knoch)

Spielwiese für die Jungen?

Die Präsenz der jungen Generation an der Vollversammlung in Busan

Rund 150 junge Ökumenikerinnen und Ökumeniker im Alter zwischen 18 und 35 Jahren kommen in den beiden Tagen vor Beginn der Vollversammlung zusammen. Wir knüpfen Kontakte und schliessen Freundschaften. Wir diskutieren aktuelle Themen und einigen uns auf gemeinsame Forderungen. Doch welchen Einfluss hat die Jugendvorkonferenz auf die Vollversammlung? Gelingt das Empowerment der jungen Generation?

In grossen Fussstapfen

Dass die Jugendvorkonferenz nicht den Beginn des ökumenischen Engagements junger Menschen im Hinblick auf die Vollversammlung markiert, sondern viel eher dessen intensiverte Fortsetzung ist, wird bald spürbar. Viele Teilnehmende kennen sich bereits. Einige haben sich schon Monate zuvor virtuell in den Webinars (Web Seminars) und Videokonferenzen getroffen. Andere kennen sich aus regionalen, nationalen oder kontinentalen Vor-Vorkonferenzen. Wieder andere arbeiten seit Jahren in Projekten intensiv zusammen. Am ersten Abend der Vorkonferenz treffen wir uns mit den «ehemaligen» Jung-Ökumenikerinnen vergangener Jahrzehnte, so z. B. mit Ofelia Ortega, der abtretenden ÖRK-Präsidentin aus der Karibik. Spätestens jetzt wird klar, in welche Fussstapfen wir treten, und wir fragen uns ob der vielen bewegenden und spannenden Anekdoten von damals: Wird unser Engagement dereinst wohl auch in die Geschichte der ökumenischen Bewegung eingehen?

Ein Zeichen gegen den Menschenhandel

In drei thematischen Gruppen diskutieren wir über Migration, ökologische Gerechtigkeit und Versöhnungsarbeit. Jede Gruppe fasst den Auftrag, drei konkrete Forderungen zu ihrem jeweiligen Thema zu formulieren, um diese dann der ÖRK-Vollversammlung zu überreichen. Viel Herzblut, Idealismus und persönliche Betroffenheit sind zu spüren, als die Forderungen dem Plenum der Vorkonferenz präsentiert werden: Die Kirchen sollen sichere und neutrale Räume zur Verfügung stellen in Konfliktsituationen. Die Kirchen sollen mit ihren Forderungen nach ökologischer Gerechtigkeit bei sich selber beginnen: Da sind mit Erdöl geheizte Kirchen Nordeuropas ebenso gemeint wie mit Air-Conditioning gekühlte Kirchen in den USA. Die Kirchen sollen ein starkes Zeichen setzen gegen Menschenhandel, moderne Sklaverei und Zwangsmigration. Und immer wieder erklingt im Sprechchor ein Slogan, welcher diese beiden Tage als roter Faden durchzieht: «Justice and Peace now!». Wie stark Jugend verbindet und vereint, wird am Abschlussabend der Vorkonferenz spürbar, als das zweitägige Treffen in ein grosses Fest mündet mit Musik, Tänzchen und Sprachen aus allen Teilen der Erde.

Zwischen Priestern und Professorinnen

Doch wo bleibt nun der Schwung des Jugendvortreffens, wo bleiben all diese jungen Menschen voller Kraft zur Veränderung, nun, da die Vollversammlung begonnen hat und tausende Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das Konferenzzentrum strömen? Nun, da sich schwarz gewandete Priester mit vollen Bärten und goldenen Kreuzen neben Professorinnen und Doctores mit und ohne Priesterkragen in den langen Hallen des Bexco (Busan Exhibition and Convention Center) tummeln? Immer wieder begegnen mir bekannte Gesichter aus der Jugendvorkonferenz. Ja, sie sind noch alle da und schlagen sich wacker durch die Welt der Grossen, Wichtigen und Bekannten. Mal ergreift eine junge

Studentin im Plenumssaal das Mikrofon, mal betet ein junger Theologe im Morgengebet. Insgesamt 117 junge Stewards verteilen Tag für Tag Dokumente und Kopfhörer, bereiten die verschiedenen Konferenzhallen für die nächsten Programmpunkte vor, helfen im Pressezentrum mit. Die 18- bis 35-Jährigen sind an der Vollversammlung präsent, aber jene Dynamik, von welcher die Vorkonferenz geprägt gewesen ist, erreicht die Vollversammlung nicht mehr.

Spielwiese für die Jungen?

Es fällt auf, dass sich die Generationen nicht so leicht durchmischen, dass die jungen Teilnehmenden oftmals unter ihresgleichen bleiben, sich in kleinen Gruppen durch die Vollversammlung bewegen. Fragen drängen sich auf: Wie sehr entspricht es dem Willen und der Gewohnheit junger Menschen, zusammen mit der Generation ihrer Eltern und Grosseltern nach Lösungen auf aktuelle Zeitfragen zu suchen, gemeinsame Projekte auf die Beine zu stellen, in die Zukunft zu schauen? Wie weit ist ein nahtloser und reibungsloser Übergang der ökumenischen Bewegung von der einen Generation zur nächsten möglich? Werden die Jungen in der Jugendvorkonferenz auf eine schön gestaltete Spielwiese geführt, in eine Parallelwelt der Wünsche und Träume, um ihnen gleich darauf vor Augen zu führen, wer wirklich das Sagen hat? Vielleicht, aber die Jungen wissen diese Spielwiese für sich zu nutzen. Sie streuen Körner und pflanzen Samen und wachsen selber heran zu leuchtend farbigen Blumen.

Daniel Infanger, Vikar in der Kirchgemeinde Nydegg, Bern, Teilnehmer an der Jugendvorkonferenz und an der Vollversammlung des ÖRK in Busan

Gerechtigkeit für Frauen

Persönliche Geschichten

Wie soll eine Kirche aussehen, die Gerechtigkeit und Frieden zwischen Frauen und Männern verwirklicht? Welche Positionen und Anliegen sollen die delegierten Frauen an der Vollversammlung des ÖRK vertreten? Rund 400 Frauen und einige Männer aus aller Welt versammeln sich im BEXCO (Busan Exhibition and Convention Center) zu einer Vorkonferenz, um sich während zweier Tage auf die Vollversammlung vorzubereiten.

Im Mittelpunkt der Frauenvorkonferenz stehen persönliche Geschichten. Es sind Geschichten, in denen Verzweiflung und Hoffnung manchmal fast unerträglich nahe beieinander liegen. Da erzählen Afrikanerinnen, Asiatinnen und Südamerikanerinnen von Ungerechtigkeit und Gewalt, von Menschenhandel, Ausbeutung, Kriegen, Vergewaltigungen. Eine Frau betet laut, weint und schreit, Gott möge sich der Frauen und Kinder erbarmen, die verschleppt, verkauft und in Bordellen festgehalten werden. Ihr Schmerz und der Schmerz all der anderen Christinnen aus Afrika, Asien, aus dem Nahen Osten, aus Südamerika und dem Pazifik, sind kaum zu fassen. Die Visionen von Frieden und Gerechtigkeit erscheinen neben dem Elend flach und farblos.

Doch da sind auch Geschichten von grossem Engagement und von Aufbruch: Die Kraft, die eine südafrikanische Pastorin ausstrahlt, wenn sie erzählt, wie sie sich mit ihrer Kirche im Kampf gegen HIV einsetzt, beeindruckt. Ebenso die Vehemenz, mit der sich eine Frau aus Indien für die Opfer von Frauenhandel einsetzt.

«Every issue is a women's issue!»

Diese Aussage einer schwedischen Methodistin wird zu einem Leitsatz an der Frauenvorkonferenz in Busan: «Jedes Thema ist ein Thema, das Frauen betrifft.» Die Geschichten, die vor der ganzen Gruppe oder in Kleingruppen erzählt werden, lassen das Gewicht dieser Aussage immer deutlicher werden. Eine Kongolesin berichtet über Massenvergewaltigungen als Kriegsmittel. Durch den Konflikt zwischen Israel und Palästina werde vor allem die Bewegungsfreiheit von Frauen eingeschränkt, erzählt eine palästinensische Christin. Durch die Armut in den Ländern Südostasiens werden hauptsächlich Frauen zu Opfern von Prostitution und Menschenhandel. Gerade Frauen sind also von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Krisen und Konfliktsituationen besonders betroffen.

Diese Tatsache regt an der Vorkonferenz der Frauen die Gespräche an: Welche Rolle soll die Kirche in solchen schwierigen Situationen wahrnehmen? Und was können Frauen dazu beitragen? Unter den Teilnehmenden wird rege diskutiert, Frauen geben am Mikrofon im Zentrum des Raumes selbstbewusst ihre Statements ab. Es entsteht ein Bild, das ebenso verwirrt wie hoffnungsvoll ist. Wer mit der Idee zielgerichteten Arbeitens zu dieser Versammlung gekommen ist, muss enttäuscht werden. Den Frauen geht es an der Vorkonferenz weniger um gemeinsame Ergebnisse als vielmehr darum, Erfahrungen auszutauschen, Kontakte zu knüpfen und einander zu ermutigen und zu bestärken.

Frauenordination?

Die gegenseitige Ermutigung hat auch bei der Frage nach der Ordination von Frauen eine grosse Bedeutung. Während es für viele Teilnehmerinnen aus protestantischen Kirchen vor allem aus Europa und Nordamerika nahezu selbstverständlich ist, dass Frauen ordiniert werden, erzählen Frauen aus Afrika und Asien davon, wie sie um ihre Ordination und um Gleichberechtigung in der Kirche kämpfen; auch in Korea erlauben nicht alle Kirchen die Ordination von Frauen. «Nehmt in euren Kirchen Führungsaufgaben wahr!», ruft Rev. Dr. Henriette Hutabarat Lebang, Generalsekretärin der Asiatischen Christlichen Kirchenkonferenz, die Teilnehmerinnen auf. Besonders berührend ist der Jubel der Frauen aus aller Welt, als eine junge Inderin mitteilt, sie werde noch vor Jahresende selber zur Pfarrerin ordiniert.

Auch wenn die Frauenordination die Vorkonferenz nicht dominiert, so ist sie hier immerhin Thema – ganz im Gegenteil zu der Vollversammlung, wo sich die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Kirchen und Kulturen über dieses unhaltbar heisse Eisen gekonnt ausschweigen.

Ist eine Vorkonferenz speziell für Frauen heute noch nötig?

«Braucht es eine Frauen-Vorkonferenz heute überhaupt noch?», ist es mir vor dem Treffen kurz durch den Kopf gegangen. In den Begegnungen mit Christinnen aus aller Welt wird klar: Ja, es braucht sie. Es braucht sie, damit die Geschichten der Frauen, die Gewalt und Unrecht erfahren, gehört werden und an die Öffentlichkeit gelangen. Es braucht sie als Plattform des Austausches und der gegenseitigen Ermutigung. Und es braucht sie, damit all diejenigen, für die Privilegien selbstverständlich scheinen, erwachen.

Die Frauen-Vorkonferenz regt zum Weiterdenken an: Wo bieten wir Hand zu Ausbeutung? Wo verschliessen wir die Augen vor Gewalt? Und wie steht es bei uns um die Vereinbarkeit von Führungspositionen und Familie? Gerechtigkeit und Frieden zwischen Frauen und Männern müssen auch in unserer Kirche immer wieder neu gesucht und gefunden werden.

Nadia Heimlicher, Vikarin in der Kirchgemeinde Wabern, Teilnehmerin an der Frauenvorkonferenz und an der Vollversammlung des ÖRK in Busan



Kurzer Jubel über die Unabhängigkeit 1948 bis 1950: Nach dem Ende des 2. Weltkriegs nimmt für Korea auch die Besetzung durch Japan ein Ende. Die Aufteilung des Landes in zwei Besatzungszonen birgt allerdings bereits den Kern der späteren Spaltung des Landes in sich; die Euphorie über die Unabhängigkeit des südlichen Teils ist von äusserst kurzer Dauer. (Foto: Christoph Knoch)

Eine gemeinsame Vision der Kirche?

Ein Grundlagenpapier des ÖRK zum Kirchenverständnis

Ein wichtiges Thema in Busan war das Papier «Die Kirche auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision», das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit. Der Entwurf enthält auch für Reformierte wertvolle Anstösse.

Auf einer Weltversammlung des ÖRK gibt es viele grosse Veranstaltungen, bunte Vorführungen und berührende Gottesdienste. Weniger auffällig, aber genau so wichtig sind daneben die Diskussionen über gemeinsame Positionen zu Fragen, die die Kirchen umtreiben. Eine der brennendsten Fragen, seit es den ÖRK gibt, ist das Verständnis der Kirche. Ist die Kirche ein zentraler Teil oder ein zweitrangiger Teil unseres Glaubens? Ist eine Kirche erst eine Kirche, wenn sie ein geweihtes Priesteramt kennt? Können Frauen zum Pfarramt ordiniert werden oder nicht? Auf diese Fragen gibt es bis heute unter den Kirchen keine einhelligen Antworten, im Gegenteil, sie provozieren immer wieder leidenschaftliche Auseinandersetzungen. Grund genug also, weiterhin mit aller Kraft daran zu arbeiten.

Ergebnis eines langen Prozesses

In Busan lag den Kirchen der Entwurf eines Papiers zum Kirchenver-

ständnis vor: «Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision». Das Papier wurde in einer Arbeitsgruppe während mehreren Tagen diskutiert und soll nun den Mitgliedskirchen zur Stellungnahme unterbreitet werden.

Das Papier ist in einem Prozess von nicht weniger als zwanzig Jahren entstanden. Alle im ÖRK vereinigten Kirchen waren daran beteiligt: Orthodoxe, Protestanten, Anglikaner, Evangelikale, Pfingstkirchen, dazu die römisch-katholische Kirche. Zweimal wurden den Mitgliedskirchen Entwürfe vorgelegt, mit der Bitte, Rückmeldungen zu geben. Was heute vorliegt, ist also nicht ein weltfremdes Schreibtischprodukt, sondern ein Text, der sorgfältig erarbeitet worden ist und lange gereift hat.

Das Ergebnis ist in der Tat bemerkenswert und wird im Vorwort darum auch als «eine ausserordentliche ökumenische Errungenschaft» bezeichnet. Das Papier stellt ein «Konvergenzpapier» dar. Was ist damit gemeint? Die vier Kapitel des Textes geben noch kein definitives gemeinsames Verständnis von Kirche wieder. Sie halten zwar vieles fest, worüber man sich einig ist. Daneben nennen sie aber auch in aller Offenheit jene Fragen, über die noch Differenzen bestehen. Beides ist gleich wichtig, wird doch dabei sichtbar, welchen Weg man bereits zu-



Nach einem schrecklichen Bruderkrieg kommt es 1953 zur Teilung des Landes in Nordkorea und Südkorea. Bis heute befinden sich Nord- und Südkorea formell im Krieg, nur ein Waffenstillstand hält die Kriegsparteien in Schach. Die verminte Grenze zwischen den beiden Nationen ist Mahnmal des unbewältigten Konflikts. (Foto: Heinz Bichsel)

sammen zurückgelegt hat und wo es trotzdem noch Klärungsbedarf gibt. Ein Konvergenzpapier markiert darum nicht einen Endpunkt, sondern einen Zwischenhalt. Aber einen, über den man sich freuen darf!

Streiflichter aus dem Inhalt

Auffällig ist gerade für einen reformierten Leser, eine reformierte Leserin das grosse Panorama, das hier eröffnet wird. Alles Kleinliche und Kleinkarierte, das unsere Gespräche über die Kirche manchmal prägt, fehlt. Über die Kirche nachzudenken heisst für die Verfasser, über Gottes Plan für die Welt nachzudenken. Denn was die Kirche ist, kann man nur verstehen, wenn man versteht, was der Wille Gottes für seine Schöpfung ist. Die Kirche ist jene Gemeinschaft von Menschen, die Gott für die Verwirklichung seines guten Willens in Dienst nimmt.

Von hier aus können dann sowohl die Vielfalt als auch die Einheit der Kirche recht gewürdigt werden. Damit die Kirche gegenüber andern Menschen überzeugend auftreten kann, muss sie *eine* sein, nicht in Unfrieden zerteilt. Gleichzeitig gibt es aber innerhalb der Kirche auch eine legitime Vielfalt, hat doch der heilige Geist ihr eine Vielfalt von unterschiedlichen Gaben gegeben (1. Korinther 12). Eine Einheit, in welcher Vielfalt keinen Platz mehr hat, könnte nicht jene Einheit sein, die Gott für seine Kirche will.

Wichtig ist im Kirchenpapier auch, dass die Kirchen nicht für sich selbst da sind, sondern für die Gesellschaften, in denen sie leben. Ausserdem wird der Respekt gegenüber anderen Religionen ausdrücklich festgehalten.

Anstösse für Schweizer Reformierte

Bei einem so umfangreichen Papier (33 Seiten, 69 Abschnitte) ist es unvermeidlich, dass eine einzelne Kirche nicht zu allem Ja sagen kann. Als Reformierte stellen wir fest, dass das ordinierte Amt einmal mehr einen sehr hohen Stellenwert bekommt. Schockierend ist, dass die Ordination von Frauen nicht einmal ausdrücklich als Frage erwähnt wird. In der bevorstehenden Vernehmlassung werden wir hier deutlich Position beziehen müssen.

Bei anderen Themen können wir aber sehr wohl lernen. Dabei ist zuerst die bereits erwähnte grosse Vision des Papiers zu nennen. Wie befreiend, wie wohltuend ist es, die Kirche einmal so zu betrachten: als Gemeinschaft, die Gott braucht, um seine neue Schöpfung wirklich werden zu lassen. Es tut gut, sich in all unseren Struktur- und Finanzdiskussionen immer wieder dies vor Augen zu halten. Besonders die Reformierten können ausserdem von anderen Christen lernen, dass die Kirche in der Tat ein lohnendes Thema ist. Ein Wort aus der Alten Kirche lautet: «Unus christianus nullus christianus». Ein einzelner Christ ist kein Christ. Für unser individualisiertes Christentum ist es gut zu hören, dass zum Glauben die Gemeinschaft der Glaubenden unverzichtbar dazugehört. Und schliesslich lehren uns viele andere Kirchen auch, dass das Abendmahl (die Eucharistie) das Kraftzentrum des christlichen Glaubens ist. Auch hier gibt es für Reformierten viel zu entdecken.

Matthias Zeidler, Bereichsleiter Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Gerechtigkeit und Mission

Eine Debatte über zwei grundlegende Themen der ökumenischen Bewegung

Die Diskussion innerhalb des ÖRK zu Fragen von Gerechtigkeit, Ökonomie und Ökologie fand an der 10. Vollversammlung in Busan in einer Plenumsveranstaltung und innerhalb verschiedenen Foren statt. Dabei wurde die Schaffung einer lebensdienlichen Finanzarchitektur gefordert und Fragen rund um das Thema Gier erörtert. Doch dabei blieb es nicht. Auch innerhalb der Präsentation der neuen Missionserklärung des ÖRK rückten ethische Fragen ins Blickfeld.

Gerechtigkeit und Ökonomie

Mit einer gewissen Spannung wurde die Diskussion um Gerechtigkeit, Ökonomie und Ökologie in Busan erwartet, insbesondere weil die vorbereitete Erklärung des ÖRK «Ökonomie des Lebens, Gerechtigkeit und Frieden für alle: ein Aufruf zum Handeln» recht offen formuliert war.

In einer Plenumsveranstaltung mit 3000 Teilnehmenden wurde das Thema Gerechtigkeit aufgenommen. Martin Khor, ein Ökonom aus Malaysia, machte klar, dass Gerechtigkeit in erster Linie strukturelle Gerechtigkeit bedeute und sich in der Ausgestaltung von Regeln innerhalb der Wirtschaft, vor allem im Finanzsektor zeigen müsse. «Hier geht es jetzt um die Reform der deregulierten Finanzarchitektur; diese Reform muss auch durch den ÖRK vorangebracht werden», meinte Khor. So brachte er eine Forderung der ÖRK-Erklärung ins Zentrum der Vollversammlung.

Phumzile Mabizela, eine Pfarrerin der presbyterianischen Kirche in Südafrika, sprach das Thema HIV-AIDS an. Sie stellte fest, dass bedeutende Firmen aus dem globalen Norden durch die Patentierung und die hohen Preise für AIDS-Medikamente vielen Menschen in Afrika den Zugang zu Medikamenten vorenthalten hätten. «Es hätten viele Menschenleben gerettet werden können, wenn diese Medikamente billiger verkauft worden wären», meinte sie. Und sie fragte sehr direkt, ob das Recht auf Gesundheit und notwendige Medikamente nicht mehr Bedeutung haben müsste, als der Gewinn einiger Konzerne. Sie kam wie Martin Khor auch auf die Frage nach der Gier als Triebfeder für Ungerechtigkeit zu sprechen und meinte, hier hätten die Kirchen sich unüberhörbar einzubringen.

Die Frage der Gier auf individueller, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene wurde in weiteren Foren der Vollversammlung diskutiert. Erste Vorschläge zur Definition einer Grenze von Gier liegen beim ÖRK vor und können in den einzelnen Mitgliedkirchen aufgenommen und konkretisiert werden, um daraus neue Handlungspisten für eine Ökonomie des Lebens zu formulieren.

Mission und die Heilige Geistkraft

Die neue Missionserklärung «Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten» wurde ebenfalls in einer Plenumsveranstaltung vorgestellt. «Mit der neuen Missionserklärung reagiert der ÖRK auf eine sich verändernde Welt», meinte Prof. Kirsten Kim, stellvertretende Vorsitzende der Kommission Weltmission und Evangelisation in Busan. Sie betonte, dass die Erklärung eine ganzheitliche Sicht auf Mission habe und soziale und ökonomische Entwicklungen in das Papier eingeflossen seien.

Im Text wird bekräftigt, dass jede Mission von Gott ausgehe, dass er ihr Urheber sei und sich der Kirche bediene, um mit der Welt zu kommunizieren. Die Erklärung öffnet neue Perspektiven, indem sie dem Heiligen Geist ein grosses Gewicht gibt: der Heilige Geist als Kraft, wel-

che Mission vorantreibt und Menschen, Kulturen, Religionen und die gesamte Schöpfung durchdringt und verändert.

So hätte sich in den letzten Jahren der Ort von Mission verschoben. Heute würde diese oft von marginalisierten Gruppen von den Rändern aus geschehen, wird in der Erklärung festgehalten. Der Theologe Tobias Brander, für mission 21 in Hongkong tätig, bestätigt diese Aussage:

«Ich nehme diese Vorstellung von Mission von den Rändern her in meiner Arbeit selber auch wahr. Der Perspektivenwechsel ist schon da. In dem Gefängnis, das ich in Hongkong betreue, werden die Insassen selber aktiv und sprechen mit Mitgefangenen über ihren Glauben und die Hoffnung, die sie dadurch erhalten. Sie sind damit ein Teil der globalen Missionsbewegung und tragen den Geist Gottes weiter.» Die Erklärung nennt dies missionarische Spiritualität und hält fest, dass diese immer verwandelnde Spiritualität sei, mit dem Ziel, alle das Leben zerstörenden Werte und Systeme zu transformieren. Konkret heisst es im Text: «Die missionarische Spiritualität treibt uns an, Gottes Ökonomie des Lebens und nicht dem Mammon zu dienen, unser Leben mit anderen am Tisch Gottes zu teilen.»

In diesen Formulierungen wird missionarisches Sprechen und solidarisches Handeln explizit zusammen gedacht und als Wirken des Heiligen Geistes verstanden. Die Fragen von Ökonomie, Ökologie und Gerechtigkeit erhalten dadurch eine neue breitere Verortung und werden von nun an auch in der Diskussion um «missionarisch Kirche sein» aufgenommen, ein bedeutender Schritt innerhalb der ökumenischen Bewegung.

Susanne Schmeberger Geisler, Mitarbeiterin Fachstelle OeME

Religionsbezogene Konflikte

Stellungnahme des ÖRK und Empfehlungen aus einem Workshop

Der ÖRK stellt eine weltweit zunehmende Diskriminierung und Verfolgung religiöser Minderheiten fest. Religionsbezogene Konflikte und die Situation christlicher Minderheiten in verschiedenen Ländern waren auch Themen an der ÖRK-Vollversammlung in Busan.

Der ÖRK, Mitgliedkirchen, Universitäten und NGOs haben zu diesen Themen zahlreiche Veranstaltungen organisiert. Ich besuchte unter anderem einen Workshop zur Situation christlicher Minderheiten in Asien. Referentinnen und Referenten aus Sri Lanka, Indonesien und Indien berichteten darin zunächst von der schwierigen Situation christlicher und anderer religiöser Minderheiten in diesen von buddhistischen, muslimischen und hinduistischen Mehrheiten geprägten Ländern. Anschliessend wurde pro Land eine Arbeitsgruppe gebildet, welche die Aufgabe hatte, ein interreligiöses Friedensprogramm zu erarbeiten. Ich schloss mich der Indonesien-Gruppe an, welche von Pfarrerin Dr. Margaretha Hendriks-Ririmasse geleitet wurde – sie ist Vize-Moderatorin des ÖRK und arbeitet an der Theologischen Fakultät der Christlichen Universität der Molukken-Inseln. Wir haben zusammen die folgenden acht Empfehlungen erarbeitet:

Empfehlungen aus einem Workshop zu Indonesien

(1) Schaffe Raum für Dialog: Organisiere für die Konfliktparteien direkte Begegnungen und Gespräche über Probleme, Wünsche und Visionen. Dadurch können Vorurteile abgebaut werden und kann Vertrauen



Der konfuzianische Priester beklagt in traditionellen Versen das Schicksal des koreanischen Volkes. Mit ihm klagen die koreanischen Kirchen, welche mit dem ÖRK verbunden sind und fordern zusammen mit dem ÖRK konkrete Schritte zum Frieden und zu einem wiedervereinten Korea. (Foto: Heinz Bichsel)

entstehen. Das «safe space for dialogue»-Konzept kann den Austausch über schwierige Themen erleichtern durch das Versprechen der Gesprächsteilnehmenden, dass nichts von dem Gesagten nach draussen dringt.

(2) *Sprich über deine Religion:* Sprich über deine Religion und deinen Glauben mit Angehörigen anderer Religionen. So können Informationslücken und Missverständnisse geklärt werden, und das Abstrakte einer Religion bekommt ein menschliches Gesicht.

(3) *Achte auf deine Sprache:* Achte darauf, welche Worte du verwendest, wenn du über dich und andere sprichst. Einige Ausdrücke mögen in deiner Wahrnehmung angemessen sein, andere jedoch können sich dadurch verletzt fühlen. Versuche deshalb, eine unparteiische Sprache zu verwenden und überdenke dadurch deine Einstellung zu dir und deinem Gegenüber.

(4) *Reduziere nicht auf Religiöses:* Bezeichne einen Konflikt nicht nur als (inter-)religiös und reduziere ihn nicht auf seine religiöse Dimension, sondern stelle ihn in seinen Gesamtkontext, damit alle Akteure, Gegenstände, Ursachen und Folgen des Konfliktes zum Vorschein kommen und angesprochen werden können.

(5) *Arbeite die Vergangenheit auf:* Konflikte haben immer eine Geschichte. Wenn vergangenes Unrecht nicht aufgearbeitet wird, kann ein Konflikt nicht nachhaltig gelöst werden und somit immer wieder eskalieren. Untersuche deshalb auch die Geschichte interreligiöser Beziehungen im jeweiligen Konfliktkontext, und zwar zusammen mit Angehörigen anderer Religionen, um eine ausgewogene Perspektive zu gewährleisten. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei Phasen autoritärer Herrschaft gelten, zum Beispiel der Kolonialzeit. Unter der Kolo-

nialherrschaft wurde das Christentum, das meist die Religion der Kolonialmacht war und von ihr ins Land gebracht worden war, häufig privilegiert und andere Religionsgemeinschaften benachteiligt, unterdrückt und verfolgt. Dadurch haben sich Christinnen und Christen direkt oder indirekt schuldig gemacht. Gerichtsverfahren und Entschädigungen, die Veröffentlichung von Entschuldigungen und gemeinsamen Erklärungen sowie die Dokumentation der Untersuchungsergebnisse in Schulbüchern und Museen können dabei helfen, Versöhnung zu bewirken.

(6) *Achte auf den Einfluss ausländischer Akteure:* Angehörige religiöser Minderheiten werden oft der Loyalität zu einer ausländischen religiösen oder politischen Autorität verdächtigt, z. B. zum Vatikan, muslimischen Fundamentalisten oder der früheren Kolonialmacht. Deshalb werden sie oft nicht als «wahre», loyale Bürger des betreffenden Landes behandelt. Stellungnahmen ausländischer Akteure zum jeweiligen Konflikt können zudem einseitig ausfallen, was kontraproduktiv sein kann. Erkläre darum deine Loyalität auch gegenüber deinem Land und bitte ausländische religiöse und politische Akteure zu ausgewogenen Stellungnahmen, die sich nicht an ihrer politischen Agenda orientieren, sondern an internationalen Standards wie Menschenrechten (z. B. Religionsfreiheit), Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

(7) *Finde eine gemeinsame Identität:* Die Religionszugehörigkeit ist ein wichtiges Element der menschlichen Identität. Bei religionsbezogenen Konflikten gewinnt dieses Element jedoch eine übermäßige Bedeutung, und andere, gemeinsame Identitätselemente der Konfliktgegner treten in den Hintergrund. Zeige den Konfliktparteien, dass es auch gemeinsame Identitätselemente gibt, z. B. die Zugehörigkeit zur gleichen Nation, die Identifikation mit bestimmten wirtschaftlichen Bedürfnissen, politischen Ideen, Visionen oder Entwicklungszielen.

(8) *Fördere die praktische Zusammenarbeit:* Starte Initiativen, bei denen Angehörige unterschiedlicher Religionen auf der praktischen Ebene zusammenarbeiten können, z. B. in Landwirtschaft, Gewerbe, Sport oder Kultur. Durch solche praktischen Projekte kann den Konfliktakteuren gezeigt werden, dass die Unterschiede (hier Religionszugehörigkeit) geringer und weniger wichtig sind als die Gemeinsamkeiten (Interessen, Bedürfnisse, Werte; vgl. auch 7.).

Einige dieser Empfehlungen können auch auf andere Länder und Konflikttypen angewendet werden. Es braucht aber insbesondere auf der politischen Ebene noch weitere Massnahmen, um religionsbezogene Konflikte zu transformieren.

Stellungnahme der ÖRK-Vollversammlung

Die Erkenntnisse aus den Diskussionen an der Vollversammlung sind eingeflossen in das «Statement on the Politicization of Religion and Rights of Religious Minorities». Diese Stellungnahme wurde von den ÖRK-Delegierten am Ende der Vollversammlung im Konsens verabschiedet und ist auf der ÖRK-Website auf Englisch verfügbar. Der ÖRK bekräftigt darin die universale Geltung der Religionsfreiheit und ruft seine Mitglied-Kirchen auf, sich für deren Bewahrung und Förderung und die Rechte aller religiösen Minderheiten einzusetzen. Der ÖRK drückt auch seine Besorgnis aus über eine zunehmende Instrumentalisierung der Religion für politische Zwecke, z. B. bei Wahlen oder terroristischen Anschlägen. Der ÖRK ruft darum seine Mitglied-Kirchen auf, mit dem Staat zusammenzuarbeiten, um Einzelpersonen und religiöse Minderheiten gegen Gewalt durch nicht-staatliche Akteure zu schützen, um Gesetze abzuschaffen, welche Blasphemie oder Religionswechsel bestrafen – und damit eher Religionen statt Menschen schützen – und um Anti-Diskriminierungsgesetze einzuführen zum Schutz religiöser Minderheiten.

Mathias Tanner, Mitarbeiter Fachstelle Migration



Heiliggeistkirche, Bern, 21. September 2013: Ekramy Awed, Pfarrer der arabischen Gemeinde in Bern wird von der Leitung der Presbyterianischen Kirche Ägyptens, Nilsynode, und mit der Unterstützung von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Kirchen ordiniert. (Foto: Christoph Knoch)

Netzwerk für schwere Zeiten

Partnerschaft mit der presbyterianischen Kirche Ägyptens, Nilsynode

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterzeichneten am 20. September 2013 eine Partnerschaftvereinbarung mit der Presbyterianischen Kirche Ägyptens, Nilsynode, mit dem Ziel, eine Kirche in Bedrängnis zu unterstützen und die Beziehungen zur arabischen Migrationskirche in Bern zu stärken.

Das Nicken der vier Männer aus Ägypten während der Text der Partnerschaftserklärung vor der Unterschrift vorgelesen wurde, schien mehr zu sein, als das blosses Einverständnis mit einem Text. Eine gewisse Dringlichkeit schwang mit, der Konsens, dass es in dieser Phase der Transformation der ägyptischen Gesellschaft viele internationale Kontakte braucht, um in schwieriger Zeit nicht alleine zu sein.

Eine andere Sicht auf den Putsch

Die Vertreter der Presbyterianischen Kirche Ägyptens, Nilsynode sowie Ekramy Awed, Pfarrer der arabischen Kirche in Bern unterstrichen, dass der Putsch gegen den mit der Muslimbrüderschaft verbundenen früheren Präsidenten Mohammed Mursi im Westen falsch verstanden wurde. Mursi selbst habe mit dem schleichenden Umbau des Staates und der neuen Verfassung 2012 die Islamisierung der Politik vorangetrieben und Grundrechte von Frauen und Minderheiten hintertrieben. Das Eingreifen der Militärs im Juni 2013 sei deshalb ein Akt der Verteidigung der Demokratie gewesen.

Das neue Ägypten und die Kirche

Die Presbyterianische Kirche Ägyptens, Nilsynode, ist in besonderer Weise sensibel für die Frage, ob die Religionsfreiheit in Ägypten gewährleistet ist oder nicht. Durch Missionsarbeit aus den USA in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, wird die Nilsynode in einem ägyptisch-muslimischen Kontext als koloniales Überbleibsel wahrgenommen. Mit ca. 700'000 Mitgliedern ist sie aber eine ernstzunehmende Grösse, die mit ihren Schulen und Spitälern auch über ihre Mitglieder hinaus einen Beitrag zur ägyptischen Gesellschaft leistet. Ein Teil der Muslimbrüderschaft und islamistische Gruppen von ausserhalb Ägyptens haben mit tätlichen Angriffen und Brandstiftungen neben

anderen religiösen Gruppierungen wie den muslimischen Schiiten oder den Bahai auch die christliche Bevölkerung verängstigt. Rund 100'000 Christinnen und Christen haben in den letzten zwei Jahren das Land verlassen. Selbst in dieser Situation der Bedrängnis hält die presbyterianische Kirche Ägyptens daran fest, dass der interreligiöse Dialog die entscheidende Strategie ist, um als Nation voranzukommen. Im neuen Ägypten soll der Dialog zu einem Lebensstil für alle werden.

Allianzen auf dem Weg

Die Kontakte der Presbyterianischen Kirche Ägyptens mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und die Partnerschaftvereinbarung mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sollen die Kirche in ihrem Ringen um eine demokratische, dialogische Gesellschaft und um Beteiligung im neuen Ägypten unterstützen. Im Vordergrund der Vereinbarung mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn steht der gegenseitige Lernprozess, der Austausch zu theologischen Themen und der Austausch von Erfahrungen im interreligiösen Dialog.

«Wir wollen mehr darüber lernen, wie die Position der Frauen in Kirche und Gesellschaft gestärkt werden kann», auch das war ein wichtiger Tenor bei der Formulierung der Vereinbarung. Angesichts der rein männlichen Delegation aus Ägypten war es erstaunlich, wie einhellig festgehalten wurde, dass die Zukunft des neuen Ägyptens entscheidend von einer verstärkten Beteiligung der Frauen abhängt.

Dass Partnerschaft aber nicht nur weit weg, sondern auch bei uns gefragt ist, wird darin deutlich, dass die Stärkung der Beziehungen zur arabischen Migrationskirche Bern in die Vereinbarung mit eingeschlossen ist. Das Grusswort von Synodalarbeitspräsident Andreas Zeller anlässlich der Ordination des Pfarrers der arabischen Gemeinde in Bern, Ekramy Awed, bekräftigte dieses Bewusstsein für die Präsenz der arabischen Gemeinde im Kirchengebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

Eine verbindliche Partnerschaft beginnt.

Heinz Bichsel, Bereichsleiter OeME-Migration

Isabelle Harries

Nouvelle animatrice migration pour l'Arrondissement du Jura

C'est avec l'envie d'apprendre et la volonté d'aller vers l'autre, qu'Isabelle Harries, Vaudoise d'origine et assistante sociale de formation, assume depuis septembre 2013 le poste nouvellement créé d'animation migration du Conseil du Synode jurassien. Son but est que dans le Jura et le Jura bernois on s'approprie les principes d'ouverture, d'humanité, de soutien, de reconnaissance, et de découverte interculturelle et interreligieuse de la politique migratoire des Eglises réformées de Berne-Jura-Soleure et qu'on puisse les concrétiser en développant des projets. Pour ceci, Isabelle Harries essaie de consolider un réseau de tous les acteurs engagés dans la migration dans les deux régions. Diminuer la peur de l'autre et déconstruire les préjugés, autant du côté de la population d'accueil que du côté des migrants, et ainsi trouver notre humanité, tels sont ses défis. Pour surmonter les difficultés, elle compte avec l'expérience acquise au cours de ses dix-sept années passées en Afrique du Sud, où elle vécut la fin de l'apartheid et la naissance d'une nouvelle société. Elle sait que c'est ensemble qu'il faut travailler, en laissant tomber les différences afin d'aller à l'essentiel, et qu'il ne faut jamais baisser les bras. Et pour ceci, elle a une précieuse qualité: la ténacité. Bonne chance, Isabelle!



Isabelle Harries

Maria Vila, rédaction vice-versa

Contact: Isabelle Harries, Migration CSJ, Quai du Haut 12, 2503 Biemme, Tél: 079 338 70 53, ibarries.migration-csj@bluewin.ch

Auszeichnung für MultiWatch

Verleihung des OeME-Förderpreises für langjähriges globalisierungskritisches Engagements

MultiWatch ist eine Plattform aus Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften und globalisierungskritischen Bewegungen und wurde im März 2005 gegründet mit dem Ziel, Menschenrechtsverletzungen bei Schweizer multinationalen Konzernen zu beobachten und an die Öffentlichkeit zu bringen (www.multiwatch.ch). Die Fachstelle OeME arbeitet seit der Veranstaltung «Der Fall Nestlé: eine öffentliche Anhörung» und einem internationalen Forum im Herbst 2005 mit MultiWatch zusammen.

Wir zeichnen MultiWatch aus, weil mit langem Atem und sehr beschränkten finanziellen Ressourcen Verletzungen von Arbeits- und Gewerkschaftsrechten durch multinationale Firmen dokumentiert und an die Öffentlichkeit gebracht werden und damit betroffene Menschen eine Stimme erhalten. MultiWatch baut öffentlichen Druck auf die Konzerne auf, um diese auf ihre Verantwortung zu verpflichten. Dies

geschieht mittels kreativer und manchmal lautstarker Protestaktionen vor Firmensitzen, durch Aufklärung an Aktionärsversammlungen, Briefaktionen, durch Sensibilisierung mit Gästen aus betroffenen Regionen, beispielsweise aus Kolumbien, Indien oder Peru. Weiter engagiert sich MultiWatch in der Beobachtung internationaler Konventionen zum Mitbestimmungsrecht der lokalen Bevölkerung bei der Planung und Erweiterung neuer Produktionsstätten.

Mit diesem Engagement trägt MultiWatch viel zur Diskussion um die Verantwortung von Unternehmen im Bereich Menschenrechte bei und fördert Initiativen, welche rechtliche Normen für Unternehmen gesetzlich festlegen wollen.

Susanne Schneeberger Geisler

Übergabe des Förderpreises am Mittwoch, 9. April 2014, um 18.15 Uhr, im Le Cap, Kirchgemeindehaus der französischen Kirchgemeinde, Predigergasse 3, Bern. Laudatio: Josef Lang, Historiker und grüner Politiker, Bern/Zug

Weltweite Ökumene

Teilnehmende an der ÖRK Vollversammlung berichten

Eine Gruppe aus dem Kirchengebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn hat an der zehnten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan teilgenommen. Einige von ihnen würden gerne ihre Erfahrungen mit Ihnen teilen. Neben den Eindrücken aus der Versammlung und aus den Begegnungen mit der weltweiten Ökumene und Südkorea, die Teil aller Beiträge sind, können folgende spezifischen Themen vertieft werden:

- Als Delegierte in Busan, Erfahrungen mit dem ökumenischen Parlament, Pia Grossholz-Fahrni, Synodalrätin
- Transformation, neue Perspektiven von Entwicklung und ökonomischer Gerechtigkeit, Susanne Schneeberger, Fachstelle OeME
- Mission für das Leben, zum Missionsverständnis der Kirchen des ÖRK, Susanne Schneeberger, Fachstelle OeME
- Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision von Kirche, Matthias Zeindler, Bereich Theologie
- Religion-Konflikt-Frieden, zur Diskussion um gerechten Frieden in Busan, Mathias Tanner, Fachstelle Migration
- «Peace Train», der Friedenszug nach Busan, ein einmaliges Experiment der Verständigung, Theo Buss, Pfarrer im Ruhestand
- Die Ökumene und die Situation von Christinnen und Christen im Nahen Osten, Heinz Bichsel, Bereich OeME-Migration

Wir freuen uns über Ihre Anfrage an oeme@refbejus.ch oder über die Zentrale im Haus der Kirche: Tel. 031 340 24 24

Leitfaden für den interreligiösen Dialog

Der von Jüdinnen, Christinnen und Musliminnen aus der Schweiz verfasste Leitfaden will vor allem häufige «Stolpersteine» im interreligiösen Dialog erkennen helfen und aufzeigen, wie diese vermieden werden können. Die Erkenntnisse sind mit konkreten Beispielen aus der interreligiösen Praxis illustriert. Im Anhang gibt es eine Checkliste für die Organisation interreligiöser Anlässe. Der Leitfaden (70 Seiten) kann für Fr. 18.– beim Interreligiösen Think-Tank bestellt werden (www.interrelthinktank.ch).

Willkommen

Dinah Hess

Sabine Jaggi, Mitarbeiterin der Fachstelle Migration, hat ihren zweiten Sohn, Theo, glücklich zur Welt gebracht. Dinah Hess, die im August 2013 zur Pfarrerin ordiniert wurde, vertritt sie während ihres Mutterschaftsurlaubes. Dinah startete im Dezember 2013 und arbeitet Teilzeit bis Mitte Juni 2014 bei uns. Ihr Schwerpunkt liegt bei den neuen Migrationskirchen. Sie hilft aber auch bei allgemeinen Integrationsfragen mit. Daneben ist Dinah Verweserin in der Kirchgemeinde Bern-Bethlehem. Sie kennt deshalb beide Ebenen und kann uns «Bürotätern» wertvolle Hinweise geben, was eine Kirchgemeinde von uns braucht. Dinah ist unter der Telefonnummer 031 340 26 11 erreichbar.



Dinah Hess

Vithyaah Subramaniam

Ab Februar 2014 absolviert Vithyaah Subramaniam ein sechsmonatiges Praktikum in der Fachstelle Migration. Ihre Maturarbeit «Integration tamilischer Secundas in der Gemeinde Sumiswald» wurde mit einem Preis ausgezeichnet. Sie studiert an der Universität Freiburg Soziologie und Deutsch als Fremdsprache, schrieb eine Bachelor-Arbeit über Nothilfebeziehende im Kanton Bern und entschied sich, nach dem Bachelor ein Praxisjahr einzulegen. Ein halbes Jahr war sie am Institut für Weiterbildung der Pädagogischen Hochschule Bern im Bereich Forschung und Entwicklung tätig. Nun lernt sie die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn kennen und hilft in ausgewählten Projekten wie Belletristik, Diskriminierungsschutz sowie im kirchlichen Unterstützungsnetz für abgewiesene Asylsuchende mit.



Vithyaah Subramaniam

Wir freuen uns über diese «Blutaufrischung» und wünschen beiden eine gute Zeit bei uns!

Anne-Marie Saxer-Steinlin

Spazieren für den Frieden

Ostermarsch: Montag, 21. April 2014 in Bern

Mit dem Motto «Sicherheit schaffen: Mit Bildung und Gesundheit statt Waffen» fordert der diesjährige Ostermarsch ein Umdenken in der Rüstungsindustrie.

Jedes Jahr versammeln sich Friedensbewegte aus der ganzen Schweiz am Ostermontag in Bern, um mit einem friedlichen Marsch zum Berner Münster zu spazieren. Dieses Jahr beschäftigt sich der Ostermarsch mit der militärischen Aufrüstung. In der Schweiz stehen grosse Militärausgaben bevor, die im Kontrast zu Sparpaketen bei der Bildung, der inneren Sicherheit und der Arbeit im Dienst des Gemeinwohls stehen. Der Ostermarsch will demgegenüber einen Akzent für die Investition in die zivile Gesellschaft setzen. Rednerin an der Abschlusskundgebung ist Claudia Haydt von der Informationsstelle Militarisation e. V. in Deutschland. Sie wird aufzeigen, wer tatsächlich von den Kriegsmaterialexporten profitiert und wie Rüstungsbetriebe für friedliche Anliegen genutzt werden können.

Der Ostermarsch in Bern ist mittlerweile zur Tradition geworden und stellt einen festen Bestandteil in der Agenda der Friedensbewegten dar. Die Zusammenarbeit von Kirchen und Friedensorganisationen hat sich bewährt und intensiviert.

Der Ostermarsch vereinigt Menschen verschiedener Herkunft: Kirchliche und friedenspolitische Stellen und Bewegungen arbeiten Hand in Hand zusammen und haben in den vergangenen Jahren eine Kultur der gegenseitigen Annäherung und Kooperation geschaffen. So sind am Ostermarsch jüngere und ältere, ländliche und städtische, politisch bewegte und kirchlich engagierte Frauen und Männer gemeinsam unterwegs sind.

Annick Wangler

Programm: Ostermontag, 21. April 2014, 13.00 Uhr, Auftakt im Eichholz an der Aare (Wabern) mit anschliessendem Spaziergang zum Berner Münster. 14.30 Uhr, Schlusskundgebung auf dem Münsterplatz mit Claudia Haydt, Informationsstelle Militarisation e. V., mit Klezmer-Musik und jurassischen Bio-Spezialitäten.

Veranstaltungen der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers

Freitag, 25. April 2014, 20.00 Uhr, Heiliggeist-Kirche Bern
Solidaritätskonzert mit Endo Anaconda und Schifer Schafer von Stiller Has (Schweiz); Najat Suleiman, Hassan Taha und Titus Bellwald (Syrien/Schweiz); Elina Duni (Albanien/Schweiz)
Vorverkauf via www.starticket.ch und Abendkasse

Mittwoch, 30. April 2014, 20.00 Uhr, Kirchgemeindehaus le CAP, Predigergasse 3, Bern
Öffentlicher Anlass im Anschluss an die Mitgliederversammlung zum Thema: Illegaler Aufenthalt: das Leben als «Dauerdelikt»? Erfahrungen einer Betroffenen, Kurzreferat von Peter Albrecht, Universität Bern

25. April bis 11. Mai 2014, Heiliggeist-Kirche Bern
Ausstellung «Keine Hausarbeiterin ist illegal»

Mahnwachen für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina

Jeden zweiten Freitag im Monat, jeweils 12.30 – 13.15 Uhr, Bahnhofplatz Bern vor der Heiliggeist-Kirche, 11. April, 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. August, 12. September, 10. Oktober, 14. November



«Augen auf!» (Bild: Barbara Hennig Marques)

Keine Hausarbeiterin ist illegal

Am 5. März 2014 wurde dem Bundesrat eine Petition mit 21'875 Unterschriften eingereicht. 30 Organisationen fordern darin Aufenthaltsbewilligungen für Hausarbeiterinnen ohne geregelten Aufenthaltsstatus sowie deren sozialen Schutz. Informationen: www.khii.ch

P.P.
CH-3000 Bern 25



«Faire le mur» ou ériger de nouveaux murs?

Un sujet devait être important à Busan: la réconciliation entre les deux Corées. Force est de constater que l'Assemblée du Conseil œcuménique des Eglises (COE) n'a fait qu'effleurer la question. Cela ne veut pas dire que la population de Corée du Nord n'est pas prête à la réconciliation. Simplement les murs de la frontière sont infranchissables, tant pour les personnes physiques que pour la parole. Aucun Coréen du Nord n'a été autorisé à faire le déplacement à Busan.

Les seules voix que nous avons pu entendre, ici et là, se sont celles des Coréens du Sud. Leur discrétion légendaire a donné l'impression que le silence imposé des uns génère une forme de retrait des autres. Mais tout porte à penser que les Coréens du Nord et du Sud se tomberont dans les bras le jour où la frontière s'ouvrira.

Busan a été le théâtre du franchissement d'autres murailles, moins spectaculaires. Dans le grand centre de conférence, ni barbelés, ni champs de mines ne se déployaient entre les chrétiens de différentes confessions. La présence de chacun était valorisée, ses richesses théologiques et liturgiques accueillies avec bienveillance.

Les éventuels murs qui ont freiné la rencontre et les processus de réconciliation ne sont pas à l'intérieur du COE mais bien entre les églises elles-mêmes... comme souvent! Il y a des églises qui sont membres du COE mais jouent un profil bas et systématiquement défiant, comme l'Eglise Orthodoxe russe. A se demander si elle ne veut pas reconstruire un mur est-ouest, alors même que le COE a pris en compte nombre des attentes de la famille orthodoxe. Il y a l'Eglise Catholique Romaine, qui refuse d'être membre, alors que sa présence serait si précieuse. Quel mur l'empêche-t-elle vraiment d'avancer? Et puis il y a des églises plus jeunes, qui font mine de ne pas s'y intéresser, alors même que certains de ses responsables y viennent en toute discrétion, pour observer.

Comme ce pasteur pentecôtiste du Burkina Faso. Il a fait le mur de son église, méfiante envers le mouvement œcuménique. «Tu verras ce sont des gens qui soutiennent des mouvements révolutionnaires et violents. N'y va pas!» Il a vu toute autre chose: des études bibliques, des rencontres d'une étonnante richesse, une expertise au service du développement et de la justice. Visitant le stand de Médias-pro, il a accepté de tester une version de notre logiciel autour de la réconciliation (www.oikoumeneGPS.com). Étonnement: son résultat est l'un des plus exceptionnels et des plus cohérents que je n'aie jamais observé. Dans un pays à majorité musulmane, il dénote un engagement et des convictions chrétiennes d'une profonde humanité. Manifestement, il n'a pas seulement fait le mur pour aller à Busan. Il a aussi fait le mur pour vivre avec ses frères et sœurs musulmans.

Michel Kocher
directeur de Médias-pro (Département de la Conférence des Églises réformées de Suisse romande – CER)

«Point final» se veut une tribune dans laquelle les auteures et auteurs expriment librement leur point de vue.